



Caspar Wilhelm v. Borcke

zum 300sten Geburtstag 1704 - 2004



KASPAR WILHELM VON BORCKE

Ölgemälde von A. Pesne

Caspar Wilhelm von Borcke (1704-1747)

„Lob der Borcke, worunter Grafen, Feldmarschals, Staatsministri und Canzler nur vor kurtzen gewesen. Gott halte die hochadeliche Familie, die nun sein und nach kommen, in beständigem Flor und lasse mehr Sterne von der ersten Größe an unserem Staatshimmel von ihnen erscheinen.“ So ist in der „Chronica und Beschreibung der Stadt Falkenburg von ihrem Ursprung an bis 1757, alles ex actis authenticis genommen und getreulich verzeichnet von Joh. Frid. Scheube, p.t. consul dirigens et iudex civitatis“ zu lesen. Scheube lebte in einer Zeit, in der besonders viele Angehörige der Familie von Borcke in der brandenburgisch-preußischen Armee und im Staatsdienst zu höchsten Stellungen aufgestiegen waren. Nicht zuletzt wird er des 1747 verstorbenen Schlossherrn von Falkenburg, des königlich-preußischen Staats-, Kriegs- und Kabinettsministers Caspar Wilhelm von Borcke gedacht haben. Im Jahre 2004 konnten wir auf dessen 300.Geburtstag zurückblicken. Deshalb soll hier etwas ausführlicher auf sein Leben und seine Leistungen eingegangen werden.

Caspar Wilhelm von Borcke wurde am 30.August 1704 als Sohn des zu jener Zeit königlich-preußischen und kurbrandenburgischen Rats und späteren Kanzlers der Neumark Georg Matthias von Borcke und seiner Gattin Elisabeth Maria, geb. von Blankenburg a.d.H. Friedland im brandenburgisch-neumärkischen Falkenburg geboren. An seinem Geburtsort lebten seine väterlichen Vorfahren seit dem Ende des 15.Jahrhunderts. Begründet hat den Falkenburger Besitz der als neumärkischer Landvogt von 1467 bis 1470 in kurbrandenburgischen Diensten stehende Heinrich von Borcke vom Labeser Stamm. Unter dem Beinamen „der Schwarze Ritter“ war er zu seiner Zeit hochgeachtet und erfolgreich. Um 1470 begann er erste Anteile an Schloss und Stadt Falkenburg zu erwerben. Später übernahm er noch weitere Anteile und bezeichnete sich 1483 als „erbsessen zu Falkenburg“. Den Besitz haben seine Nachkommen erheblich erweitern können.

Als Caspar Wilhelm geboren wurde, war der Falkenburger Besitz geteilt. Sein Vater besaß die sogen. Gersdorfer und dessen älterer Bruder Philipp die speziell „Falkenburger“ Güter. Philipp hinterließ 1743 seinen Besitz seinem gleichnamigen Sohn. Als dieser kinderlos starb, ging der Falkenburger Anteil auf die Gersdorfer Vettern über, von denen der ältere, Caspar Wilhelm, die Falkenburger und sein jüngerer Bruder, Georg Balthasar, die Gersdorfer Güter übernahm.

Bis zu seinem 16. Lebensjahr lebte Caspar Wilhelm teilweise in Gersdorf, teilweise in Falkenburg. Unterrichtet wurde er durch Hofmeister, die ihm die allgemeine Bildung der Zeit und Künste vermittelten, zum selbständigen Denken und Urteilen anleiteten und auf ein späteres Studium an einer Ritterakademie oder an einer Universität vorbereiteten. 1720 ging Caspar Wilhelm zur Vorbereitung seines Universitätsstudiums auf das Gymnasium illustre zu Danzig. Hier blieb er ein Jahr.

Verfasser: Dr. Wulf-Dietrich v.Borcke, Dez. 2004

Wir folgen im weiteren den Ausführungen von

Kurt Gassen: „Caspar Wilhelm von Borcke – 1704 – 1747“, in: „Pommersche Lebensbilder, Band IV, Köln – Graz 1966 – (Die Biographie wurde um die Einführung gekürzt)

Kurt Gassen: „Caspar Wilhelm von Borcke 1704 – 1747“

Pommersche Lebensbilder Band IV, Köln – Graz 1966

Nach kurzer Inskription an der Universität Königsberg bezog er 1722 zusammen mit seinem jüngeren Bruder Georg Balthasar (1708—1779) die Universität Halle, um dort seine Studien zu vollenden. „Ich hörte daselbst“, so erzählt er von dieser Zeit, »bei dem Hofrat Christian Wolf bei welchem wir auch den Tisch hatten, den cursum philosophicum; bei Heineccius die Institutiones, bei Gruber die europäischen und deutschen Staaten, bei dem Herrn Kanzler von Ludwig das ius feudale und Germaniam principem, bei dem Geheimen Rat von Gundling die Reichshistorie und das ius publicum, bei dem Geheimen Rat Böhmer die Pandekten und das ius ecclesiasticum, bei dem Professor Fleischer das ius naturae und andere Wissenschaften, wobei die galanten studia und exercitia nicht vergessen wurden.“ Von dem Markgrafen Albrecht Friedrich 1724 in den Johanniterorden aufgenommen und mit einem Primariat auf die Komturei Schivelbein versehen, kehrte Borcke 1725 nach Hause zurück, um sich für mehrjährige Auslandsreisen zu rüsten. Die diplomatische Laufbahn stand gewiß von vornherein für ihn fest, und so wurde er nach zweijährigem Aufenthalt in England, der ihn in die höchsten Kreise führte, und fast zweijährigem in Frankreich, während dessen er schon mit Berichten an den Generalleutnant von Borcke in Berlin betraut wurde, von diesem 1730 Friedrich Wilhelm I. vorgestellt, der ihn als Legationsrat in seine Dienste nahm.

In die nächsten zehn Jahre fällt Borckes Haupttätigkeit als Diplomat. Trotzdem damit also seine diplomatische Arbeit fast ausschließlich Friedrich Wilhelm I. galt, waren seine Beziehungen während dieser Zeit zum Kronprinzen, seit 1740 dann zum König Friedrich II. doch so stark und nah, daß dieser ihn ganz besonders schätzte und in mancher Weise auszeichnete. Gleich nachdem Friedrich Wilhelm I. ihn 1730 in Dienst genommen, wurde Borcke zum Minister und Gesandten am dänischen Hofe designiert, doch hatte man in Kopenhagen Bedenken wegen seines jugendlichen Alters von noch nicht 27 Jahren. Borcke wurde statt dessen 1731 an den Braunschweiger Hof entsandt, um Herzog Ludwig Rudolf zu seinem Regierungsantritt die Glückwünsche des Königs von Preußen zu überbringen. Er begleitete den Hof auf seiner Reise nach dem im Fürstlich Öttingenschen gelegenen Bad Zimmern und lernte dabei den Weimarischen Hof zu Ilmenau, den Fürstlich Sächsischen Hof zu Koburg, den Öttingenschen Hof zu Zimmern sowie die Städte Erfurt und Nürnberg kennen. Im folgenden Jahr finden wir ihn wiederum als außerordentlichen Gesandten in Braunschweig, um die Vermählung des preußischen Kronprinzen mit der ältesten Prinzessin Elisabeth vorzubereiten, die er dann 1732 als Kronprinzessin nach Berlin geleiten durfte. Hiermit trat Borcke zum ersten mal zu Friedrich dem Großen in nähere persönliche Beziehung, Von dieser Mission zurückgekehrt, ernannte ihn der König zum Geheimen Legationsrat und beauftragte ihn mit einer Sendung an den Königlich Polnischen Hof in Dresden, die ihn bis 1733 in Anspruch nahm, Dann wurde er zum Gesandten in London ausersehen, in welcher Eigenschaft er den Grafen von Degenfeld ablöste. Dieser zweite, nun amtliche Aufenthalt in England dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis 1737, endete jedoch für ihn mit einem persönlichen Mißklang. Schuld daran trug offenbar Friedrich Wilhelms I. Liebhaberei der „langen Kerle“. Es war gewiß nicht sehr korrekt, daß der offizielle Vertreter Preußens in London sich selbst dazu hergab, für seinen König „lange Kerle“ zu besorgen — der Hauptfall eines Iren James Kirkland ist noch jetzt aus den Akten in allen Einzelheiten ersichtlich - jedenfalls fiel Borcke am englischen Hof in Ungnade, und es wurde den englischen Ministern verboten, mit ihm zu verkehren. Ohne Abschiedsaudienz verließ er London, wurde aber in Berlin vom König sehr gnädig aufgenommen und auch weiterhin mit Zeichen besonderen Vertrauens bedacht.

Zunächst ging er auf einige Wochen an den Hof des Kronprinzen nach Rheinsberg, und hier wird sich Borcke die besondere Gunst Friedrichs des Großen erworben haben, wie sie ihm bis

zu seinem Tode erhalten blieb. Im gleichen Jahr machte er auch mehrere Besuche bei seinen Eltern, die damals in Küstrin lebten. Im folgenden Jahr 1738 entsandte der König ihn dann als *Ministre plénipotentiaire* an den Wiener Hof, und ehe Borcke dorthin ging, verabschiedete er sich auch von dem Kronprinzen in Rheinsberg. Sein neues Amt galt in diesem Augenblick gewiß als ein besonderer Vertrauensposten, waren doch die Beziehungen des Berliner und des Wiener Hofes damals schwierig und gespannt und verlangten zu ihrer Behandlung eine geschickte Hand und einen fähigen Kopf. Es war die Zeit, während deren die Verhandlungen wegen der Jülich-Bergischen Erbschaft und andere Fragen zwischen beiden Höfen zu keinem befriedigenden Ergebnis kommen wollten. Immer deutlicher zeigte es sich, daß Preußen, das bei der Pragmatischen Sanktion und anderen Gelegenheiten treu zum Kaiser gehalten hatte, von diesem in seinen Hoffnungen und Ansprüchen enttäuscht und im Stich gelassen werden würde. Die Verhältnisse trieben unaufhaltsam der Krise zu, als im Mai 1740 Friedrich Wilhelm I. und wenige Monate später im Oktober Kaiser Karl VI. starben. Jetzt führte Borcke, unterstützt durch den Oberhofmarschall Gotter, spannungsgeladene Verhandlungen mit dem Großherzog Franz Stephan von Toskana, dem Gemahl Maria Theresias, und dem Minister Bartenstein, in denen Friedrich II. gegen militärische und finanzielle Unterstützung Wiens eine teilweise Abtretung Schlesiens forderte. Es war Borcke nicht vergönnt, diese Besprechungen zu einem friedlichen Ende zu führen, der erste Schlesische Krieg brach aus, er kehrte nach Berlin zurück und wurde vom König — ein sichtbares Zeichen, daß Friedrich mit der Haltung seines Gesandten in Wien zufrieden war — unmittelbar nach seiner Rückkehr zum Wirklichen Geheimen Staats-, Kriegs- und Kabinettsminister der Auswärtigen Angelegenheiten ernannt und mit wichtigen Verwaltungsgeschäften betraut. Während sein Landsman, der Minister Heinrich von Podewils, dem König nach Schlesien folgte und zunächst von Breslau aus die Staatsgeschäfte weiterführte, unterstanden Borcke in Berlin die Maßnahmen, die sich von Schlesien aus nicht wohl erledigen ließen.

Borcke galt wie unter Friedrich Wilhelm I. so unter dem großen König als eine der beliebtesten und angesehensten Persönlichkeiten des Berliner Hofes und als geistvoller, feinsinniger Kopf. Als Erbherr auf Labes, Regenwalde, Falkenburg, Gersdorf und Pansin in Pommern reich begütert, seit 1745 mit Sophia Charlotte, Tochter eines Oberpreußischen Obersten von Kikoll, Witwe eines Majors von Buddenbrock, vermählt, lebte Borcke doch meistens in Berlin wo er neben seiner amtlichen Tätigkeit wie in seiner Jugend den Künsten und Wissenschaften oblag. Als es sich darum handelte, die Berliner Akademie der Wissenschaften neu aufzubauen, da gedachte Friedrich der Große auch seiner und ernannte 1744 neben dem Feldmarschall von Schmettau, dem Oberhofmarschall von Gotter und dem Minister von Viereck auch Caspar Wilhelm von Borcke zu einem ihrer vier Kuratoren und konnte dabei sicher sein, daß der Ernannte sein Amt nicht nur in äußerlicher Repräsentation oder verwaltungsmäßiger Technik wahrnahm, sondern selbst auch innerliche persönliche Beziehung zur Wissenschaft hatte. Allzufrüh, im noch nicht vollendeten 43. Lebensjahr, wurde Borcke seiner vielseitigen und reichen Lebensarbeit entrissen; nach kurzer Krankheit erlag er einer Unterleibsentzündung am 8. März 1747 in Berlin und wurde auf heimatlichem Boden in der Familiengruft in Falkenburg beigesetzt. Maupertuis, der Direktor der Berliner Akademie der Wissenschaften, hielt ihm an dieser Stelle einen Nachruf.

Obwohl Borcke, seit er in königlichen Diensten stand, nicht mehr für längere Zeit in Pommern, wo er so große Güter sein eigen nannte, gelebt hat, ist er doch stets mit Bewußtsein ein Pommer geblieben. So hat sich sein geschichtliches Interesse in solcher Weise auf pommersche Verhältnisse gerichtet, daß ihm, wengleich er keine wissenschaftlichen Darstellungen hinterlassen hat, doch in der historischen Pommernforschung der Zeit ein Platz eingeräumt werden muß.

Borcke sammelte pommersche Urkunden und Chroniken im Original wie in Abschriften und hat auf diese Weise ein reiches und wertvolles Archiv zusammengebracht. Unterstützt wurde er bei dieser Tätigkeit durch seine einflußreiche Stellung, die ihm manche Quelle erschloß

und manchen Zutritt öffnete, die einem andern wohl verschlossen geblieben wären. Aber auch in anderer Weise machte er zum Besten pommerscher Geschichtsforschung seinen Einfluß geltend, z. B. wenn er Verfügungen des Königs erwirkte, um den recht vernachlässigten Stettiner Archivbestand in eine geordnete und brauchbare Verfassung zu bringen. Borcke gab auch die Anregung zur Zusammenstellung und Abfassung des Codex diplomaticus Pomeranicus durch den früheren Direktor des Kösliner Hofgerichts, seit 1738 Wirklichen Kriegs- und Domänenrat in Pommern Friedrich von Dreger (1699 bis 1760), den er zwar noch selbst durchsehen konnte, dessen Erscheinen 1748 er freilich nicht mehr erleben durfte. Das hervorragendste Denkmal aber von Borckes eingehendem wissenschaftlichen Interesse an pommerscher Geschichte ist sein 1876 von Hermann Müller veröffentlichter Briefwechsel mit dem später geadelten Greifswalder Universitätsprofessor Albert Georg Schwartz (1687—1755), den die Universitätsbibliothek Greifswald innerhalb des Schwartzschen Nachlasses besitzt. Schwartz, seit 1732 Professor der Eloquenz und Poetik, seit 1747 Professor der Geschichte und Moral in Greifswald, hatte sich durch mancherlei Arbeiten zur Topographie und Geschichte Pommerns bekannt gemacht und war ebenfalls ein Sammler urkundlicher pommerscher Dokumente. Besonders durch seinen „Versuch einer Pommersch- und Rügianischen Lehn-Historie“ (Greifswald 1740) lenkte er die Aufmerksamkeit des Ministers Borcke auf sich, so daß dieser sich durch einen Brief vom 27. Juni 1745 mit ihm in Verbindung setzte, die während der nächsten anderthalb Jahre, bis zum 20. November 1746, zu einem regen wissenschaftlichen Briefwechsel führte. Meist legte Borcke Schwartz Zweifelsfragen genealogischer, topographischer, überhaupt historischer Art, Ergebnis eigener gewissenhafter Nachforschungen, vor, die dieser mit großer Genauigkeit eingehend beantwortete. Man machte sich auf versteckte Urkunden und Chroniken aufmerksam, bot einander Abschriften und sonstige Hilfeleistungen an und war sich dabei bewußt, gemeinsam an der Fundamentierung einer wissenschaftlich zuverlässigen Geschichtsforschung Pommerns zu arbeiten. Dabei erwies sich Borcke als ausgezeichnete Kenner der historischen Verhältnisse seiner Heimat. Auf dem Boden der Forschung kamen sich beide Männer auch menschlich nahe, und Borcke, dessen liebenswürdiges Wesen auch sonst gern andere Menschen förderte, bemühte sich, seinem gelehrten Freunde auch bei der Veröffentlichung seiner von ihm hochgeschätzten Schriften nach Kräften behilflich zu sein. Sein vorzeitiger Tod schnitt hier eine Beziehung ab, die zum Nutzen der pommerschen Forschung wohl noch manche Furcht gezeitigt haben würde.

Aber Borcke war nicht nur Diplomat, Staatsbeamter und Geschichtsforscher, er war auch Schriftsteller, und wenn jene Tätigkeiten seinem geschichtlichen Dasein Hauptinhalt, Umwelt und zeitliche Bedeutung gaben, so wird diese es sein, die seinem Namen in der Literaturgeschichte einen dauernden Platz einräumt. Zugleich schaffte sich auf diesem Wege neben dem Trieb zum Handeln und der Neigung zu wissenschaftlicher Forschung das schöngestige Wesen Ausdruck und Form, das Borcke von Jugend auf gepflegt hatte. Drei recht verschiedenartige Werke sind von ihm erschienen; eine metrische Übertragung von Lukans „Pharsalia“ die Bearbeitung von Coffeys Singspiel „Der Teufel ist los“ und als das historisch weitaus wichtigste, seine Übersetzung von Shakespeares „Julius Caesar“. Die Entstehungszeit ist von keinem der drei Werke bekannt. Geschichte und Sprachen der Antike gehörten zum Rüstzeug von Borckes Erziehung, ja er beherrschte sie in solchem Maße, daß Maupertuis' „Eloge de M. de Borck“ in rhetorischem Stil von ihm rühmte; *Il eut pu être Ministre de César, sans acquérir de nouvelles connoissance et presque sans s'appercevoir qu'il changeoit de Maitre.*

Als Denkmal seiner fortgesetzten Beschäftigung mit dem klassischen Altertum gilt uns Borckes „Versuch einer gebundenen Übersetzung des Marcus Annäus Lucanus vom Bürgerlichen oder Pharsalischen Kriege“, den sein Bruder Georg Balthasar von Borcke 1749 bei Gebauer in Halle herausgab. Dieses umfangreiche Werk von dreieinhalbhundert Seiten ist

als letzter Dank für unverminderte Gunst Friedrich dem Großen gewidmet.

Neben solch fast wissenschaftlichem Tun pflegte der weltgewandte Minister jedoch auch die leichtgeschürzte Muse. In England hat Borcke die meisten Auslandsjahre verlebt. England ist für ihn von mannigfachem persönlichen Einfluß gewesen; so ist es gewiß kein Zufall, daß es gerade englische Werke waren, die ihn zur Verdeutschung und damit zur Einführung in Deutschland anregten. Das eine war das erfolgreiche Siegspiel 'The Devil to pay, or the wives metamorphosed', das seine Zeitgenossen Charles Coffey und John Mottley gemeinsam verfaßt hatten. Dieses bearbeitete er deutsch als „Der Teufel ist los, oder die verwandelten Weiber“; es wurde 1743 am Geburtstag Friedrichs des Großen, am 24. Januar, in Berlin aufgeführt. Der Erfolg war nicht bedeutend, es blieb Manuskript, und Borcke, der sich in diesem Fall hinter dem Pseudonym Buschmann verborgen hatte, überließ es dem bekannten Theaterdirektor Johann Friedrich Schönemann. War dem Singspiel Borckes auch kein unmittelbarer Erfolg beschieden, so hat es doch weitergewirkt. Borcke hatte den Stoff von England herübergebracht; dieser Stoff muß doch allgemein so gefallen haben, daß er 1752 von Christian Felix Weiße (Musik von J. C. Standfuß) erneut bearbeitet und durch die Truppe Heinrich Gottfried Kochs mit großem Beifall verbreitet wurde. Eine dritte Bearbeitung 1766 durch Johann Adam Hiller wurde dann der Ausgang für die Entstehung eines deutschen Singspiels.

Vermittlung eines englischen Kunstwerks war auch die dritte Gabe, die der deutschen Literatur von Caspar Wilhelm von Borcke zuteil wurde. Hier handelte es sich jedoch um die Übermittlung von ungleich tieferen Werten, nämlich um nichts Geringeres als die erste Eindeutschung Shakespeares. Im Jahre 1741 erschien bei Ambrosius Haude in Berlin ohne Nennung von Borckes Namen sein „Versuch einer gebundenen Übersetzung des Trauerspiels von dem Tode des Julius Caesar“. Als Herausgeber zeichnete Jakob Friedrich Lamprecht (1707—1744), der durch Verwendung der Minister Borcke und Podewils 1742 zum Geheimen Sekretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde, außerdem Sekretär des Prinzen Heinrich von Preußen und als Sekretär der philologischen Klasse auch Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften war. Das von Borcke seiner Übersetzung mitgegebene Vorwort läßt in seinem ironischen Ton die eigene Arbeit fast als schöngeistige Spielerei erscheinen. Konnte er sich aus der Perspektive seiner Zeit heraus der vollen geistesgeschichtlichen Bedeutung seiner Tat auch unmöglich bewußt sein, so möchte man doch annehmen, daß er sie in Wahrheit höher einschätzte, als er es sich merken lassen wollte. Für uns gilt Borckes Cäsar-Übersetzung als eine literarische Tat von weittragender Bedeutung. Gewiß waren Shakespeares Dramen in Deutschland früher schon durch wandernde Komödianten gespielt worden, das war jedoch in mannigfach verkümmelter, vergröberter und verfälschter Form geschehen und hatte sowohl dadurch wie durch das Fehlen authentischer Texte auf die Entwicklung der deutschen Dichtung ohne bemerkenswerten Einfluß bleiben müssen. Der Name Shakespeares hatte in Deutschland, soweit er überhaupt bekannt war, noch keinerlei literarischen Klang. Den verschaffte ihm als erster Caspar Wilhelm von Borcke durch seinen „Julius Caesar“, Zum erstenmal wurde hier ein Drama des großen Briten in vollständiger Übersetzung bekannt, wurde das literarisch interessierte Deutschland mit einer Dramenform bekannt gemacht die ihm bisher unbekannt geblieben und die so ganz anders geartet war, als man sie sonst kannte. Ein Dramatiker, eine Gattung des Schauspiels wurde hier zur Diskussion gestellt, die, wie man sich auch zu ihnen verhielt, in jedem Fall — denken wir nur an Lessing, Wieland, Herder, Goethe und ihre Zeitgenossen — für die deutsche Dichtung eine ungeahnte Bereicherung heraufführen mußten.

Mehr als ein Zufall will es uns scheinen, daß wahrscheinlich zur selben Zeit, als Borcke in England mit dem Drama Shakespeares bekannt wurde, auch der repräsentativste Kopf Frankreichs, Voltaire, der von 1726—1729 in London weilte, sein Shakespeare-Erlebnis hatte, das auch er seinem Volk, wenn auch in ganz anderer Weise, zuführte und nutzbar

machte. Und wenn Voltaire ein Shakespeare-Erlebnis so ausspricht: „j' ai vu jouer le César: quand j' entendis le tribun reprocher à la populace de Rome son ingratitude vers Pompée et son attachement à Cèsar, je commencai à être intéressé, ému. Je ne vis ensuite aucun conjuré sur la scène, qui ne me donnât de la curiosité, et malgré tant de disparates je sentis, que la pièce m' attachait"

, („Ich habe eine Aufführung des Julius Caesar gesehen: Als ich hörte, wie der Tribun dem Pöbel von Rom seine Undankbarkeit gegenüber Pompeius und seine Zuneigung für Caesar vorwarf, begann ich mich dafür zu interessieren, war ich davon ergriffen. Danach sah ich keinen Verschwörer mehr auf der Bühne, der nicht meine Neugier geweckt hätte und trotz allen Unstimmigkeiten spürte ich wie das Stück mich fesselte.“)

dann können wir dies wohl Wort für Wort auch für Borcke in Anspruch nehmen, und ahnen vielleicht auf diesem Umweg, wie er dazu kam, was ihn veranlaßte, den „Julius Caesar“ ins Deutsche zu übersetzen: dankbar gegen den fremden Genius, wollte er auch seinen Landsleuten dasselbe dramatische Erlebnis verschaffen.

Kurz muß noch die Form beleuchtet werden, in der diese Verdeutschung erfolgte. Wenn Gottsched diese Cäsar-Übertragung abfällig kritisierte, so richtete sich das nicht eigentlich gegen Borcke, sondern gegen Shakespeare. Dessen Dramenform erschien dem ordnungsliebenden Rationalisten als kunstwidrig und dichterisch verwerflich. Wenn uns Borckes Übersetzung heute keinen lebendigen Eindruck mehr macht, so deshalb, weil für unser Gefühl ihm die von ihm vorgefundene Dichtersprache seiner Zeit einfach nicht die Möglichkeit gab Shakespeare nach Tiefe und Weite seiner Ausdrucksintensitäten annähernd echt zu übertragen. Als äußere Form verwandte er den gereimten Alexandriner, der seit Gryphius nach französischem Beispiel auch in Deutschland für ernste Dramen die herrschende Sprachform war. Das muß aber Shakespeare gegenüber auch bei geschickter und geschmackvoller Handhabung fast stets zu einer Zerdehnung und Abschwächung des geistigen Gehaltes führen, zumal wenn man, wie Borcke es getan, auch die Prosaszenen in Alexandrinern wiedergibt. Es ist eben die Sprache günstigstenfalls von Dichtern wie Johann Elias Schlegel, die ihm zu Gebote stand; die Neuschöpfung der deutschen Dichtersprache durch Klopstock, Lessing, Herder, Goethe erfolgte erst nach, in der Hauptsache erst Jahrzehnte nach dem Erscheinen von Borckes Caesar. Durch diese stilistische Feststellung, die sich durch historische Betrachtung völlig erklärt, wird indes Borckes literaturgeschichtliches Verdienst um nichts geschmälert, daß kein derzeit bekannter deutscher Dichter, sondern daß ein pommerscher Edelmann, Diplomat und Liebhaber der Wissenschaften und schönen Künste es war, der seinem Volk als erster die dichterische Größe Shakespeares nahezubringen versuchte.

Schrifttum und Quellen

Pierre Louis Moreau de Maupertuis, Eloge de M. de Borck. In: Histoire de l'Academie Royale des Sciences et Belles Lettres. Année 1747 (Memoires de l'Academie T. 3), Berlin 1749, S. 18—21. Die Angabe der „General L. v. Borckeschen Genealogischen Sammlung“, dieser Nachruf stamme von Friedrich dem Großen, ist nicht begründet. — Leben des Königl. Preuß. Staats-Ministers Herren Caspar Wilhelm von Bork. In: Dähnerts Pommersche Bibliothek Bd. I, Greifswald 1750, S. 73—75 (größtenteils wörtliche Übersetzung der „Eloge“ mit einigen Ergänzungen). — Briefwechsel zwischen dem preußischen Minister Caspar Wilhelm von Borke und dem Greifwalder Professor Albert Georg v. Schwartz, hrsg. von Hermann Müller, in: Zeitschrift für preußisch« Geschichte und Landeskunde, Jg. 13, Berlin 1876, S. 39—156.— Walter Paetow, Die erste metrische deutsche Shakespeare-Übersetzung in ihrer Stellung zu ihrer Literaturepoche. Diss. Bern 1892/93. — Martin Wehrmann, Caspar Wilhelm von Borcke. In Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 47, Berlin 1903, S. 112f. — Friedrich Gundelfinger, Caesar in der deutschen Literatur. Berlin 1904, S. 88—95. — Derselbe (jetzt; F. Gundolf), Shakespeare und der deutsche Geist. Berlin 1911, S. 110ff. —

Hans-Ulrich von Borcke, vier Borckes im Dienste des großen Königs. In: Unser Pommerland, Jg. 14, Stettin 1929, S. 27—30. Der handschriftliche Nachlaß C. W. v. Borckes, der außer den Manuskripten des Singspiels „Der Teufel ist los“, des „Julius Cäsar“ und den Fragmenten weiterer dramatischer Übersetzungen auch selbstbiographische Aufzeichnungen enthält, befand sich 1940 noch in dem Familienarchiv in Falkenburg. Borckes Briefe an Albert Georg Schwartz besitzt innerhalb von dessen Nachlaß die Universitätsbibliothek Greifswald. Die Angaben über sein Leben stützen sich auf die um 1910 als Manuskriptdruck erschienene „General L. v. Borckesche Genealogische Sammlung“, die in Bd. 5, S. 153—229 C. W. v. Borcke eine sehr ausführliche, durch Aktenabdruck und Teile seiner Selbstbiographie vervollständigte und belegte Darstellung einräumt.

**Titelblatt zum 1741 bei Ambrosius Haude, Berlin gedruckten
„Versuch einer gebundenen Übersetzung des Trauerspiels
von dem Tode des Julius Cäsar“.**

Versuch
 einer gebundenen
Uebersetzung
 des
Trauer-Spiels
 von dem Tode
 des
Julius Cäsar.
 Aus dem Englischen Werke
 des Shakespear.

Berlin,
 bey Ambrosius Haude. 1741.

Vorwort zum 1741 bei Ambrosius Haude, Berlin gedruckten
 „Versuch einer gebundenen Übersetzung des Trauerspiels
 von dem Tode des Julius Cäsar“.

* * * * *

Hier tritt ein Werk an das Licht, welches weder Gunst begehret, noch Schutz nöthig hat. Es ist aus einer mühsigen Feder geflossen. Der Verfasser hat es aus blosser Vorwitz unternommen, und aus Unbedachtsamkeit in den Druck gegeben. Er ist mit der Krankheit behaftet, welche heutiges Tages mehr als jemahls eingerissen, daß Leute, welche kaum lesen und schreiben können, dennoch Bücher schmieren wollen. Weil er nun nicht selber etwas hervor zu bringen wußte, so hat er sich mit einer Uebersetzung in der gelehrten Welt bekannt zu machen suchen müssen. Selbige erscheinet nun nackt und bloß, ohne Beschirmung und ohne Vertheidigung. Ein jeder mag davon urtheilen, was ihm beliebt; genug, daß der Verfasser seinen Zweck erhalten. Niemand, aber wird ihm einen grössern Gefallen thun, als wer die gegenwärtige Arbeit vernünftig durchsiehet, und die häufigen Fehler daraus entdeckt. Dadurch wird der Verfasser recht aufgemuntert werden in seinem Mühsig gange noch mehr dergleichen gestohlene Schriften auszuhecken, und den Buchdruckern Arbeit zu verschaffen. Er verstehet nicht die Gesetze der Schau Bühne, und will deshalb zur Entschuldigung dieses Trauer-Spiels bey keinem Menschen nur ein einziges gutes Wort verlieren. Er begehret weiter nichts als allgemeine Höflichkeit, die er jedermann wieder zu bezeigen vor seine Schuldigkeit achtet. Eöln, den 30. Mai 1741.

Perso:

**Titelblatt zum bei Joh. Just Gebauer, Halle 1749 gedruckten und von
Georg Balthasar von Borcke herausgegebenen
"Versuch einer gebundenen Übersetzung des Marcus Annäus Lucanus
vom Bürgerlichen oder Pharsalischen Kriege".**

Caspar Wilhelm von Borck
 Beyland Königl. Preuß. Staats- und Krieges-
 Ministre ic.

Versuch
 einer gebundenen Uebersetzung
 des
 Marcus Annäus Lucanus
 vom
Bürgerlichen
 oder
Pharsalischen
Kriege

aus des Wohlthätigen Verfassers Handschrift
 herausgegeben
 von
 Dessen einzigem Bruder
George Balthasar von Borck
 Sr. Königl. Majestät in Preussen bey des Hrn. Gene-
 ralmajor von Derschau Infanterieregiment bestattem
 Hauptmann.

=====

Halle, zu finden bey Joh. Just. Gebauer.
 1 7 4 9.

Das Pharsalus-Epos, auch Der Bürgerkrieg (Epos in Hexametern, entstanden von 62/63 n.Chr. an). Marcus Annaeus Lucanus (39-65 n.Chr.) behandelt in seinem Epos die entscheidende Phase des über ein Jahrhundert zurückliegenden Bürgerkrieges zwischen Pompeius und Caesar. Die überlieferten Teile des Werks reichen vom Übergang Caesars über den Rubicon (49 v.Chr.) bis zu den Kämpfen in Alexandria gegen die ägyptischen Aufständischen (48 v.Chr.), Quelle: Kindlers Literatur Lexikon im dtv, München 1986, S. 7444.

Beispiel der Versgestaltung aus Julius Cäsar

Der Alexandriner:

Er Alexandriner beherrschte in Deutschland die Dichtung des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es stammt aus dem Französischen und ist ein Reimvers von 12 (bei klingendem Ausgang 13) Silben mit Einschnitt (Zäsur) nach der 6. Silbe, genannt nach dem altfranzösischen Alexanderepos (1180). Quelle: Brockhaus Enzyklopädie, Wiesbaden 1966.

Julius Cäsar.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Der Schau-Platz ist in einer Gasse zu Rom.

Flavius und Marullus Zaust-Herren
mit dem Pöbel.

Flavius.

Fort! fort! ihr faules Pack; nach Hause! weg von hier!
Ist heut ein Feyer-Tag? was gibts? vergesset ihr . . .
Ihr Handwercks-Bursche sollt nicht in den Gassen streichen!
An einem Werkel-Tag, ohn eure Handwercks-Zeichen?
Wes Handwercks bist du? sprich!

Ein Zimmermann.

Ich? Herr! ein Zimmermann.

Marullus.

Und warum hast du denn so saubre Kleider an?
Wo sind dein Winkelmaß, dein Schurz-Fell, deine Trachten?
Wes Handwercks seyd ihr? Kerl!

Ein Schu-Glicker.

Herr, keinen zu verachten;
Bey feinem Handwercks-Boll bin ich, als wenn ihr sprecht,
Ders besser kan.

Marullus.

Allein ich frag, antworte recht,
Was dein Gewerbe sey?

Der Schu-Glicker.

Nun wohl, ich bin beflissen
Auf meine Nahrung; Herr, mit ehrlichem Gewissen.
Ich befre wieder auß was alt und ungesund.

¶

Fla:



Caspar Wilhelm v. Borcke 1704 – 1747

abgebildet bei Sello, Herkunft des Bildes unbekannt